Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 38 (1944)

Heft: 7-8

Artikel: Zur religiös-sozialen Bewegung. 1., Die Aufgabe ; 2., Was haben wir gewollt? ; 3., Was haben wir ausgerichtet und was nicht? ; 4., Das Versagen und sein Sinn

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jünger auf dem hohen Berge weilten, Jesus inmitten von Moses und Elias sahen und die Stimme Gottes hörten, die ihnen sagte, was Jesus sei.

Wir antworten: Gewiß, das war nötig und wird immer wieder nötig sein. Nur von dem, was auf dem hohen Berg geschaut und gehört wird, geht die Kraft aus, die in der Tiefe hilft. In diesem Sinne muß Gotteserkenntnis, muß Christuserkenntnis sein. Aber sie darf nicht eine Sache für sich bleiben, in der man ausruht, in der man die Weltnot vergißt, über die man Christologien ausdenkt, über die man dann auch — und das notwendigerweise! — streitet. Sondern es muß von dem hohen Berge in die Tiefe gehen. Und was die „Hütten" betrifft, so müssen sie „Zelte" sein, und zwar nun Zelte, die man wieder *abbricht*. Sie müssen *Versuche* sein, Gottes und Christi Wesen in Gedanken und Tat zu fassen, Versuche, die sich bewußt sind, bloß Versuche zu sein, Versuche, die sich nicht statisch befestigen oder gar versteifen, sondern immer bereit sind, abgebrochen zu werden, wo der Lebendige zu neuer Erkenntnis und neuer Tat ruft.

Die Christologie, so verstanden, ist recht und nötig. Aber sie muß von dem hohen Berge in die Tiefe hinunter. *Und* — das ist nun die andere wichtige Seite dieser Wahrheit — *erst in der Tiefe erwahrt sie sich ganz*. Im Reiche des Denkens und Genießens bleibt sie immer eine Unwirklichkeit, erst im Reiche *des* Glaubens, der sich als Tat verkörpert, wird sie selbst echter Glaube. Der echte Glaube ist unter uns so schwach geworden, weil er sich nicht in die Tiefe wagte. Erst in der Tiefe, erst in der Anstrengung des Helfenwollens, erst in „Gebet und Fasten" würden wir wieder so recht erleben, was Christus ist, und darin das Streiten und die „Hütten" vergessen. Das ist die wunderbare Wechselwirkung zwischen Erkenntnis und Tat im Reiche Gottes.

So zeigt uns diese Geschichte auf unvergleichliche Weise die Fehlentwicklung der Sache Christi, aber auch den Weg zu Christus zurück und mit Christus vorwärts: in die Welt, in das Reich, in die Not, in die Hilfe. Nichts ist aktueller als sie. *Leonhard Ragaz.*

Zur religiös-sozialen Bewegung [1]

1. Die Aufgabe.

Nachdem ich, immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt, wiederholt, wenn auch nur fragmentarisch, über die „dialektische Theologie", und einmal, aber in einer gewissen Ausführlichkeit, über den religiösen Freisinn geredet habe, muß nun, wie ich schon angekündigt habe, notgedrungen auch die „religiös-soziale" Bewegung drankommen.

[1]) Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

Ich habe mich über diese schon mehrfach zusammenhängend geäußert.[1]) Aber einerseits liegen diese Darstellungen schon recht weit zurück, und die Entwicklung ist seither gewaltig weitergeschritten, andrerseits betrachte ich es nicht als den Zweck dieses Aufsatzes, nochmals eine solche Gesamtdarstellung zu versuchen, sondern möchte das, was ich sage, unter den gleichen Gesichtspunkt stellen, wie die Ausführungen über die andern beiden Hauptrichtungen des kirchlich-theologischen Lebens: den der Lage und Aufgabe der Sache Christi und seiner Gemeinde.

Meine Aufgabe stößt aber in diesem Falle auf besondere Schwierigkeiten. Ich rede, wenn ich über die religiös-soziale Sache schreibe, sozusagen nicht nur *über* die eigene Sache, sondern auch *in* der eigenen Sache. Darf ich den Anspruch machen, dafür die nötige Objektivität aufzubringen?

Und was heißt denn genauer: eigene Sache? In wessen Namen rede ich denn?

Auf diese Doppelfrage möchte ich Folgendes antworten:

Wie man hoffentlich an meinen Ausführungen erkennen wird, dürfte ich wohl einen gewissen Anspruch auf Objektivität machen, insofern als ich nicht in der religiös-sozialen Sache befangen oder gar gefangen, sondern gerade ihr gegenüber sehr kritisch eingestellt bin — nicht trotzdem, sondern gerade weil sie die „eigene" ist und ich mich für die Gesamtsache der Gemeinde Christi mitverantwortlich weiß. Aber ich will dennoch diesen Anspruch auf Objektivität *nicht* machen, sondern erklären, daß meine Ausführungen ein persönliches Zeugnis sein und bloß das bedeuten wollen: „So fasse ich diese Sache auf."

Aber wer ist dieser „Ich"? In wessen Namen rede ich? Etwa, im Stile der heutigen Mode, als ein „Führer", wenn nicht gar *der* „Führer" der religiös-sozialen Bewegung? Ich antworte: Nichts ist mir verhaßter als dieses „Führertum", von dem man heute überall redet, und wenn ich gar mich selbst als „Führer" der religiös-sozialen Bewegung bezeichnen höre, so wird es mir jedesmal ein wenig übel. Es ist mir widerwärtig. Nein, was ich sagen werde, sage ich als Einzelner, allerdings als Einer, der immerhin mit dieser Sache von Anfang an aufs tiefste verbunden gewesen ist und an sie einen Teil seines Lebens gesetzt hat, sicher nicht den unwichtigsten.

Ich bitte, mich im Sinne dieser Doppelantwort verstehen zu wollen.

---

[1]) So in dem an der Pfarrerkonferenz in Bad Lauterbach (1927) gehaltenen Vortrag: „Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems" (vgl. „Neue Wege" 1927) und in dem an der internationalen religiös-sozialen Konferenz in Bad Caub (am Rhein): „Sinn und Entwicklung der religiös-sozialen Bewegung". (Er ist als separate Schrift herausgekommen.)

2. *Was haben wir gewollt?*

Aus dem Sinn und Zweck dieſer Ausführungen entſteht mit Notwendigkeit die erſte Frage: Was haben wir, die Religiös-Sozialen, gewollt?[1])

Dieſe Frage muß geſtellt werden, weil über ihrer Beantwortung immer noch, oder vielleicht beſſer geſagt: ſich immer neu erzeugend, ein Nebel der Unwiſſenheit oder des Mißverſtehens waltet. Es iſt doch ſo, daß namentlich die junge theologiſche Generation von dem urſprünglichen und wirklichen Sinn unſerer Sache entweder überhaupt nichts weiß und ſich auch keine Mühe gibt, ſie kennenzulernen (was ſie freilich am Urteilen und Aburteilen darüber nicht immer hindert) oder ſich mit dem üblichen Zerrbild derſelben begnügt. Dieſes Zerrbild läßt ſich etwa ſo charakteriſieren: Die religiös-ſoziale Bewegung war und iſt ein Verſuch, das Evangelium durch den Sozialismus zu erſetzen und das Reich Gottes auf dem Wege und in der Form der Politik herbeizuführen. Etwas weniger grob gefaßt: Die religiös-ſoziale Bewegung iſt eine Bewegung des Sozialismus (und Antimilitarismus) mit einem religiöſen Anhang oder auch Anſtrich. Oder noch um einen Grad weniger ſimpel: Die religiös-ſoziale Bewegung iſt ein Verſuch, Religion (oder „Chriſtentum") und Sozialismus zuſammenzuhängen, und zwar durch einen Bindeſtrich (wie einfältig, die Form einer Ankündigung von Vorträgen für den Sinn einer Sache zu erklären — es iſt faſt ſo einfältig, wie wenn man die dialektiſche Theologie als eine bezeichnen wollte, die ſich des ſchweizeriſchen Dialektes bediene!), und zwar ſo, daß bald das eine, bald das andere Glied der Verbindung ſtärker betont würde. Wobei man keine Ahnung davon hatte, daß zum Weſen dieſer Sache gerade die *Aufhebung* dieſes Bindeſtriches gehörte.

All dieſer Unwiſſenheit und Entſtellung gegenüber möchte ich den urſprünglichen und weſentlichen Sinn der Bewegung in einige einfache Formeln oder Stichwörter faſſen, wiſſend, daß dieſe auf den Reichtum und die Tiefe der Sache mehr hinweiſen als ſie darſtellen können.

1. Ich beginne mit dem Wichtigſten und Größten: Das Eine, was die religiös-ſoziale Bewegung gewollt hat und will, iſt *die Erneuerung der Sache Chriſti.* Wer das nicht ſieht und verſteht, der ſieht und verſteht unſere Sache nicht.

Dieſes Eine muß freilich ſofort wieder ſo gut als möglich vor einem Mißverſtehen geſichert werden. Wenn wir erklären, das Eine und einzige Ziel unſeres Wollens ſei die Erneuerung der Sache Chriſti, ſo mei-

---

[1]) Es ſei wieder einmal geſagt und betont, daß dieſer *Name,* wie faſt alle derartigen, nicht nur oberflächlicher, ſondern auch zufälliger Natur iſt. Er iſt aus der Ankündigung unſerer erſten öffentlichen Verſammlungen unter dem Titel: „Religiös-ſoziale Konferenz" entſtanden und deutet höchſtens auf das *Problem* der Bewegung hin, aber nicht auf ihren letzten Sinn. Man wolle das nicht vergeſſen!

nen wir damit Zweierlei *nicht*. Wir meinen nicht — man ſollte das eigentlich nicht noch ſagen müſſen —, daß *wir* es ſeien, welche dieſe Erneuerung herbeiführen wollten und könnten, ſondern ſelbſtverſtändlich bloß, daß dieſe Erneuerung *nötig* ſei, daß *Gott* ſie wolle, daß wir Gottes Willen und Walten in dieſer Zeit ſo verſtünden, ſo deuteten. Wir meinen zum Zweiten nicht, daß wir *allein* das täten, ſondern bloß, daß wir es täten, ob nun viele oder wenige Andere es auch täten. Wir meinen, daß dieſe Erneuerung — ihre Notwendigkeit und das Verlangen nach ihr — der Sinn dieſer Gottesſtunde ſei. Womit geſagt iſt, daß dieſe Sache von *Gott* komme und wir bloß ſchwache, ungenügende, aber aufrichtige Künder, Deuter, Diener, Knechte, im höchſten Falle Träger dieſer Sache ſeien, wobei wir uns bewußt ſind, daß dieſer letzte Titel zwar unſere Aufgabe, aber nur ſehr dürftig unſere Wirklichkeit bezeichnet.

Und wie verſtanden und verſtehen wir nun dieſe Erneuerung der Sache Chriſti? An welchen Hauptpunkten tritt ſie für uns hervor, an welchen Hauptpunkten ſetzte unſer Verſtehen und Deuten wie unſere Aktion ein?

Ich möchte auf Grund reifſter Ueberlegung vier ſolche Punkte nennen, anders geſagt: unſere Geſamtloſung in vier Unterloſungen teilen.

2. Unſere erſte (in jeder Beziehung erſte) iſt *die Botſchaft vom lebendigen Gotte.*

Wie iſt dieſe Loſung gemeint?

Ich will, ſtatt mich in allgemeine Erörterungen einzulaſſen, mich ſofort ins Konkrete und damit in das Zentrum des religiös-ſozialen Problems begeben. Das tue ich durch die Frage: Wie iſt denn unſere *Stellung zum Sozialismus* und zur ſozialen Bewegung? War und iſt ſie ſo, daß der Sozialismus für uns eine ſelbſtändige Bedeutung und einen ſelbſtändigen Wert hätte, ſozuſagen einen Block bildete, an dem wir unſere Bewegung feſtbänden?

Davon war und iſt keine Rede, ſondern ſonnenklar und über alle Beſtreitung erhaben iſt das Andere: *Wir erblickten im Sozialismus und im ganzen ſozialen Problem ein Walten und Hervortreten des lebendigen Gottes* — des Gottes, der eben nicht ein ruhender Gott iſt, ein Gott der Religion, des Chriſtentums, der Theologie und Philoſophie, nicht eine Idee oder ein religiöſer Gedanke, nicht der Inhalt eines dogmatiſchen Credos, ſondern der heilige und perſönliche Gott der Propheten, der ſchaffend, richtend und erlöſend durch die Geſchichte geht, ſich in Taten offenbart und ſein Reich herbeiführen will. Ihn glaubten und glauben wir für dieſe Weltſtunde im Sozialismus und in dem ſozialen Problem, allgemeiner geſagt: der ganzen politiſch-ſozialen Not (auch das Politiſche gehört ja zum „Sozialen") zu erkennen. Wir glaubten ihn darin als Gericht und Verheißung zu ſchauen. Nicht auf ſozialiſtiſche Parteiprogramme und Parteidogmen achteten wir, ſondern auf

den *Sinn* der ganzen Bewegung, auf den Sinn, den ſie nicht von den Menſchen, ſondern von *Gott* aus habe. Wir ſahen und hörten darin ein Kommen Gottes und ein Anpochen Gottes. Ihm ſollte antworten ein *Erwachen der Chriſtenheit zu einer Geſamterneuerung der Sache Chriſti.* Gott pochte, verhüllt, als politiſch-ſoziale Frage und als Sozialismus an, allgemeiner geſagt: Gott erſchien in der politiſch ſozialen Not und Verheißung als Frage, die Antwort ſollte ſein, die Antwort war: *Gott, ſeine* Wahrheit, *ſeine* Herrſchaft.

Das war und iſt unſere letzte Stellung zum ganzen politiſch-ſozialen Problem, beſonders zu dem unſerer Zeit — das und nichts Anderes!

Hier kann allerdings eine Frage geſtellt werden: Iſt das die volle geſchichtliche Wahrheit? Sind wir von Anfang an und weſentlich ſo geſtanden? Oder iſt das bloß eine rückblickende und idealiſierende Deutung?

Ich antworte mit äußerſter Beſtimmtheit: Es war und iſt ſo! Man leſe doch die Dokumente. Ich will vorläufig nicht auf *Blumhardts* ſeine Stellung zur Sozialdemokratie erklärende Botſchaft verweiſen (vgl. Blumhardt „Predigten und Andachten", Bd. 3 und Anhang), ſondern auf *Kutters* „Sie müſſen", deſſen Ausgangspunkt die Zuſtimmung der ganzen Bewegung hatte, aber auch auf meinen Vortrag vor der Schweizeriſchen Predigergeſellſchaft vom Jahre 1906 und vor der Aarauer Studentenkonferenz vom Jahre 1907: „Das Evangelium und der ſoziale Kampf der Gegenwart" und auf meine Rede am religiös-ſozialen Kongreß in Beſançon (ſiehe „Neue Wege", Jahrgang 1911). Aber nicht nur ſolche einzelne Aeußerungen bezeugen dieſen Ausgangspunkt und dieſe Grundhaltung unſerer Sache, ſondern alle ihre vielen Dokumente. Kein Ehrlicher kann das bezweifeln.

Dazu noch eine weitere Erläuterung. Mein Hinweis auf Kutters „Sie müſſen" iſt ſchon eine Andeutung der Tatſache, daß dieſe Botſchaft vom lebendigen Gotte mit beſonderer Kraft und mit beſonderer Einſeitigkeit (was kein Tadel iſt) von Herrmann Kutter ausgegangen iſt. Nachdem ein unlauterer Geiſt verſucht hat, unſer Verhältnis zu Kutter in ein falſches Licht zu ſtellen, iſt es mir ein Bedürfnis, dieſe Tatſache anzuerkennen und zu betonen.

Freilich ſoll das nun nicht bedeuten, daß wir bloß Nachtreter und Nachbeter Kutters geweſen ſeien. Um von mir zu reden, ſo iſt es eine beweisbare Tatsache, daß ich auf dieſem Wege war ſchon lange vor Kutters Auftreten und lange, bevor ich von Kutter etwas wußte. Ich habe zum Beiſpiel ſchon im Jahre 1901 als Pfarrer von Chur in einer Predigt am Grabe eines Sozialiſtenführers der vorderſten Reihe erklärt: „In der ſozialen Frage erkennen wir das Walten des lebendigen Gottes." (Die Rede liegt mit dieſem Satze, den ich aus dem Gedächtnis, aber dem Sinne nach genau zitiere, gedruckt vor und kann nachgeprüft werden.)

Dazu füge ich noch eine wichtige, ſogar wichtigere andere Bemer-

kung. Wenn eine gewiſſe fable convenue mein Verhältnis zu Kutter in dieſem Punkte ſo darzuſtellen pflegt, daß Kutters Ausgangspunkt „religiös", der meinige aber „politiſch" geweſen ſei, was unſer Verhältnis zum Sozialismus charakteriſiere, ſo iſt ungefähr das Gegenteil der wirkliche Sachverhalt. Mir, der ich ſchon lange in der ſozialen und ſozialiſtiſchen Bewegung aktiv geſtanden hatte und in perſönlicher Verbindung mit der wirklichen Arbeiterſchaft und der wirklichen Sozialdemokratie geweſen war, kam Kutters Darſtellung derſelben übertrieben und idealiſierend vor. Ich habe ihm damals geſchrieben, mir erſcheine die Sozialdemokratie mehr als Gottes-*Geißel*, das heißt als Gottes-Gericht über unſere Geſellſchaft, die weltliche und vor allem ie chriſtliche, denn als poſitive Gottes-*Offenbarung*. So ging es auch Andern meiner Freunde. Ob wir damit gegen Kutter recht hatten oder nicht, iſt eine Frage, aber jedenfalls iſt das der Sachverhalt, nicht das Gegenteil. Wenn wir nachher (wie vorher) in einem engeren Verhältnis zum Sozialismus und zur Arbeiterſchaft ſtanden als er, ſo hatte das einen ganz andern Grund als eine weltliche oder chriſtliche Idealiſierung des Sozialismus und der Arbeiterſchaft — nämlich das Gegenteil davon. Darüber nachher.

Ich bin aber trotz dieſes ſtarken Unterſchiedes zu Kutter geſtanden, namentlich in der Oeffentlichkeit, weil mir die Kühnheit ſeines Auftretens imponierte und ich glaubte, man müſſe im Angeſicht des Kampfes, den dieſes Auftreten bedeute, zu ihm halten.

Doch ſehen wir nun von dieſen Nebenſachen ab, um zur Hauptſache zurückzukehren. Unſere erſte Loſung war und iſt der lebendige Gott. Unſere Botſchaft war ein Nachhall, eine Jünger-Wiederholung der Botſchaft des Meiſters: „Die Stunde iſt da — das Reich iſt nahe — kehret um und ſchenket der Botſchaft Glauben", mit andern Worten: Eine große Wende iſt da, Gott iſt wieder beſonders nahe in Gericht und Verheißung; Aufhorchen, Entſcheidung, Umkehr, Glaube iſt nötig.

3. Ich habe damit unſere zweite Loſung ſchon vorausgenommen: Sie lautet: *Das Reich Gottes* — die Herrſchaft des lebendigen Gottes, und zwar über die *Erde*, das Reich Gottes für die Erde, für die *Welt*, freilich nicht *von* der Welt, aber *für* die Welt; nicht Religion, Chriſtentum, Kirche, Theologie, ſondern die *Gerechtigkeit Gottes* für die Welt und *gegen* die Welt; der Anſpruch Gottes auf alles: auf den Leib wie auf die Seele, auf die Natur wie auf den Geiſt, die Erlöſung der politiſchen und ſozialen Dinge wie die von Schuld, Schickſal, Krankheit und Tod.

Ich will eine Darſtellung des Vollgehaltes dieſer Botſchaft an dieſer Stelle nicht einmal andeutungsweiſe verſuchen, ſondern nur einige erläuternde vorläufige Bemerkungen hinzufügen.

Wenn Kutter unſere Sache, die Erneuerung der Sache Chriſti, mehr als Botſchaft vom lebendigen Gotte vertrat, ſo wir Andern, jedenfalls der Schreibende, mehr als Botſchaft vom Reiche Gottes. Selbſtverſtänd-

lich ist dieser Unterschied nur relativ gewesen. Denn man kann den lebendigen Gott nicht verkündigen, ohne auch sein Reich, das heißt: seine Herrschaft zu verkündigen, und man kann das Reich Gottes nicht verkündigen, ohne auch Gott zu verkündigen, dessen Reich es eben ist, der seinen Grund und seine Quelle bedeutet. Aber relativ ist dieser Unterschied vorhanden gewesen und hat sich ausgewirkt, wie wir sehen werden.

Hier ist nun aber eine für die ganze religiös-soziale Bewegung entscheidend wichtige Tatsache festzustellen. Sie ist stark unter dem Einfluß *Blumhardts*, des Vaters wie des Sohnes, gestanden. Auch des Vaters. Zündels Biographie des Vaters Blumhardt hat namentlich in der ersten Periode der Bewegung darin eine große Rolle gespielt. Und nun wissen wir ja, daß das Reich nicht nur das Mittelpunktswort, sondern auch die Mittelpunktssache dessen war und ist, was sich an Blumhardt den Vater und Blumhardt den Sohn oder, regional ausgedrückt, an Möttlingen und Boll knüpft. Man versteht unsere Botschaft im Ganzen und im Einzelnen und besonders die vom Reiche nur, wenn man das weiß. Wir stehen in allem Wesentlichen auf dem Boden, den der Name Blumhardt bezeichnet. Auch Kutter hat in Boll das Entscheidende erlebt. Ich bin darüber ganz genau orientiert. Mein eigenes Verhältnis zu Blumhardt, besonders das zum Sohne (das auch ein persönliches war), habe ich ausführlich vor allem in meinem Buch: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt Vater und Sohn — und weiter" dargestellt.

Aber es muß an dieser Stelle mit starkem Nachdruck ein Irrtum zurückgewiesen werden, der unserer Sache schadet. Man darf sich unsere Abhängigkeit von Blumhardt doch auch nicht zu groß vorstellen. Was Kutter betrifft, so ist klar, daß er ein selbständiger und schöpferischer, ja genialer Geist gewesen ist, nicht bloß ein Schüler oder gar Nachbeter — auch kein bloßer Epigone. Aber ich darf und muß von meinem Verhältnis zu Blumhardt ebenfalls bemerken, daß ich kein Schüler Blumhardts gewesen und kein Nachbeter oder gar Nachahmer geworden bin. Alle meine wesentlichen Erlebnisse sind geschehen, *vor* ich von Blumhardt mehr wußte als höchstens den Namen. Vom lebendigen Gott habe ich, wie gesagt, schon lange vor Kutters Auftreten zu reden gewußt, und in den gleichen Zusammenhängen wie Blumhardt und Kutter, und den revolutionären Durchbruch des Reichsglaubens habe ich als Pfarrer am Münster in Basel erlebt, bevor ich auch nur in eine indirekte Berührung mit Blumhardt gekommen bin. Es haben im übrigen auf mich, vor und nach ihm, neben der Bibel, andere Große des Reiches Gottes gewirkt: Franziskus, Savonarola, Carlyle, Tolstoi und namentlich Kierkegaard. Aber vor allem auch — was zu betonen wichtig ist: *Calvin.* Calvin ist nicht erst durch die Dialektiker „entdeckt" worden. Seine Institutio gehört zu meinen großen Wende-Erlebnissen. Wenn ich, besonders auch für später, *Pestalozzi* hinzufüge, so will ich damit nachdrücklich auf die *schweizerischen* Quellen des Stro-

mes hinweiſen, zu dem die religiös-ſoziale Bewegung geworden iſt. Auch *Zwingli* hat für uns eine weitaus größere Rolle geſpielt als für die Anderen, für mich freilich erſt in einer ſpäteren Periode meines Lebens. Aber nicht der „liberale" oder „humaniſtiſche" Zwingli, ſondern Zwingli der *Prophet.* Aus dieſen Quellen iſt uns jene *freie Theokratie* zugefloſſen, die aus dem Soli Deo gloria ſtammt, und die *Chriſtokratie,* die ſich dem *Volke* zuwendet im Sinne des: „Ihn jammerte des Volkes" und deſſen, was dazu gehört.

Es wäre zu dieſer Ergänzung hinzuzufügen, daß wir nicht nur nicht alles, was wir Gutes hatten und haben, von Blumhardt bekommen haben, ſondern daß wir einen eigenen Weg betreten hatten und noch haben, daß wir uns, wenn auch mit Beſcheidenheit und Zurückhaltung, als Fortſetzer ſeines Weges wiſſen dürfen, jedenfalls nicht bloß als ſeine Nachtreter — vielleicht als Jünger, aber jedenfalls nicht bloß als Schüler! Als Selbſtändige haben wir von ihm empfangen und ihm auch Einiges gegeben. Aber wenn das feſtgeſtellt iſt — notwendigerweiſe! —, dann ſoll doch das Andere noch einmal geſagt werden: Wir ſtanden und ſtehen im Weſentlichen auf dem Bogen jener Bewegung des Reiches, die in Möttlingen und Boll, im Vater Blumhardt und im Sohne, mit neuer, urſprünglicher Gewalt aufgebrochen iſt und die den Sinn des Evangeliums Chriſti wie des Evangeliums von Chriſtus bildet. Wir haben uns an dieſen Strom geſtellt, deſſen Quelle in der Bibel entſpringt, wir haben uns aber von Anfang an ſelbſtändig auch an dieſe Quelle geſtellt.

4. Wenn ich nun die dritte Loſung nenne, die unſer Wollen weſentlich und fundamental kennzeichnet, ſo brauche ich dafür, wieder auf Grund ſorgfältiger Erwägung, ein Wort, das vielleicht zu groß erſcheint: *die Nachfolge Chriſti.* Aber ſollte dieſe nicht notwendig zur Erneuerung der Sache Chriſti gehören? Fordert nicht das Reich die Nachfolge?

Aber dazu iſt wieder eine Erläuterung nötig. Zunächſt eine formale. Nämlich was das *Wort* betrifft. Während wir vom lebendigen Gotte und vom Reiche von Anfang an geredet haben, ſo von der Nachfolge viel weniger oder faſt gar nicht. Zwar hat mich perſönlich gerade dieſes Eine ſtets im Innerſten bewegt, beunruhigt, getrieben, aber *geredet* habe ich davon nicht oder nur ſehr nebenbei. Es war mir zu hoch.[1]) Ich wollte

[1]) Ich darf zur Illuſtration dieſes Sachverhaltes auf ein Erlebnis hinweiſen. Als ich im Frühling des Jahres 1914 einige Wochen im Browning-Settlement, mitten in den Slums (den „Sumpfſtätten") von Südlondon, lebte, legte mir eines Tages deſſen Leiter, Herbert Stead, ein mächtiges Buch vor, in das ſich ſolche eintragen mußten, die erklärten, „followers of Chriſt", Nachfolger Chriſti, ſein zu wollen. Es ſtanden darin, wenn ich mich recht erinnere, auch Namen wie Keir Hardie, Macdonald und Henderſon. Stead erwartete, daß ich ohne weiteres auch meinen Namen herſetze und war ſehr erſtaunt und betroffen, als ich mich weigerte, das zu tun. Meine Erklärung, das ſei mir zu hoch, es ſei freilich auch mein höchſtes Ziel, ein Nachfolger Chriſti zu ſein, aber mich als ſolchen einzuſchreiben, hindere mich eine ſtarke Scheu, befriedigte ihn offenbar nicht. Dieſes Größte aber laſſen manche Pfarrer bis auf dieſen Tag fünfzehnjährige Buben und Mädchen verſprechen!

darüber mehr als einmal predigen, „aber der Geiſt wehrte es mir". Es kam dann aber doch die Zeit, wo es mir nötig ſchien, gerade dieſe Loſung für unſere Sache mit allem mir möglichen Nachdruck geltend zu machen. So in meinem im Jahre 1926 an der religiös-ſozialen Jahresverſammlung in Romanshorn gehaltenen Vortrag: „Unſere perſönliche Lebensführung im Dienſte des Reiches Gottes" und beſonders auch damit, daß ich einem meiner Hauptbücher den Titel gab: „Das Reich und die Nachfolge".

Alſo das *Wort* war nicht von Anfang an da. Wohl aber — dies ſei in aller Demut geſagt! — die *Sache. Auch unſer Verhältnis zur ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft ſtand unter dieſem Zeichen.* Welch ein erbärmliches Mißverſtehen war und iſt es, zu meinen, wir, das heißt eine große Zahl von uns, ſeien in die Sozialdemokratie eingetreten vielleicht gar in der Meinung, dort das Reich Gottes zu finden oder etwa, ſie als Werkzeug für die Herbeiführung des Reiches Gottes zu benutzen. (Die gleiche, ja noch ſchlimmere Erbärmlichkeit hat meinen Gang vom Zürichberg nach Außerſihl mißdeutend begleitet.) Nein, wir ſind nicht nur für die Sozialdemokratie *eingeſtanden,* ſo lange wir nicht darin waren, ſondern ſind als Genoſſen zu ihr gegangen in der Nachfolge Jeſu, der ein Genoſſe der „Zöllner und Sünder" geworden iſt. Wir ſind nicht in die Sozialdemokratie gegangen wegen ihrer Vortrefflichkeit, ſondern aus dem genau entgegengeſetzten Grunde: wegen all den Mängeln, die auf ihr laſteten. Wäre ſie eine ideale Vertretung deſſen geweſen, was von Gott aus ihr Sinn war, dann wären wir nicht zu ihr gegangen. Allerdings muß ſtark betont werden, daß wir auch nicht etwa aus einer Art von phariſäiſchem Hochmut zu ihr gegangen ſind, um ſie zu beſſern, um ihr unſere eigene Vorbildlichkeit zu bringen. Nein, wir gingen aus *Liebe* zu ihr, aus Liebe zum *Proletariat*, aus dem tiefen Empfinden der Zugehörigkeit Chriſti zum Proletariat, nicht in Selbſtgerechtigkeit, ſondern in dem ſtarken, demütigenden Gefühl der *Schuld* gegen es, die wir mit dem Chriſtentum trugen. *Wir gingen hin, um Zeugnis dafür abzulegen, daß die Sache des Proletariates die Sache Chriſti ſei. Das* war und iſt es; wer es nicht ſieht, iſt blind, und wer es leugnet, iſt nicht in der Wahrheit.

Freilich muß auch hier noch eine Erläuterung angebracht werden. Die Sozialdemokraten waren *damals,* als wir zu ihnen gingen, in den Augen des geiſtlichen und weltlichen Phariſäismus und waren zum Teil in ihren eigenen Augen wirklich „Zöllner und Sünder". Sie repräſentierten wirklich noch das Proletariat. Darum gingen wir zu ihnen. Heute gilt das von ihnen leider nicht mehr. Sie ſind in die Bahn der Bürgerlichkeit eingeſchwenkt. Darum *mußten* wir ſie verlaſſen. Es lag nur in der Logik der Dinge. Denn wir konnten Jeſus wohl für das Proletariat, für die „Zöllner und Sünder", in Anſpruch nehmen, aber nicht für eine bloße Partei und am wenigſten für eine im Weſen bürgerliche, wäre ſie auch eine radikale „linke" Reformpartei.

Aber diese Wendung ändert an dem Sinne unserer Losung von der Nachfolge nichts. Wir gehören zu denen, die *unten* sind, zu denen, die geächtet sind, zu den Brüdern und Schwestern der Tiefe; wir gehören zu dem, was *wirkliches* Proletariat ist; wir gehören zum *Volke*. Denn Christus gehört zum Volke. In *jeder* Beziehung gehört zum Reich die Nachfolge, und es ist die tiefste Hoffnung und die innigste Ueberzeugung des Schreibenden, daß aus der Not und Gärung der Zeit, auch der sittlichen, in Verbindung mit dem Reiche die Nachfolge in großem Stile wieder das werde, was sie in der Sache Christi und für sie sein soll.[1])

5. Aehnliches ist von unserer vierten Losung zu sagen. Sie lautet: die *Gemeinde* oder genauer: die *neue* Gemeinde. Die Sache ist immer dagewesen (ich darf zum Beispiel an meine Schrift: „Die Erlösung durch die Liebe" erinnern), aber das Wort, oder die Losung, ist erst spät aufgetreten. Ja, ich muß hier hinzufügen, daß Sache und Losung stark etwas sind, was mir persönlich anliegt.

Es gehört zur religiös-sozialen Bewegung bekanntlich ein gewisser Kampf, der von der Wahrheit des Reiches und dem neu verstandenen Christus aus auch gegen Religion, Christentum, Theologie, vor allem aber gegen die *Kirche* geführt wird. Aber dieser Kampf bedeutet ja nicht etwa, daß wir aus einem übertriebenen Individualismus das Recht und die Notwendigkeit der *Gemeinschaft* leugneten und *darum* die Kirche bekämpften. Wir tun das, soweit wir es tun — es tun es nicht Alle gleich intensiv! —, gerade, weil uns diese zu *wenig* Gemeinschaft oder besser: Gemeinde bedeutet. Was wir ersehnen und erstreben, ist eine wirkliche Gemeinde Christi, eine Gemeinde, die nicht bloß eine Organisation der Religion und für die Religon wäre, sondern eine Gemeinschaft, welche die Sache Jesu, und das ist die Sache Gottes, in der Welt auf sich nähme, eine Gemeinde, welche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu ihrem Tat- und Wortbekenntnis machte. Dieser Gemeinde, nicht dem, was man gemeinhin „Kirche" nennt, gilt nach unserer Ueberzeugung alles, was im Neuen Testamente, und besonders durch Jesus, von der Vollmacht, wie von Sinn und Aufgabe der Gemeinde gesagt ist. Sie bildet den Gipfel alles dessen, was wir auf der Linie der Verbindung von „Religiös" und „Sozial" erstreben und ersehnen.

So gesellt sich zum Reich des lebendigen Gottes und Christus und zur Nachfolge Christi die Gemeinde, und zwar die *neue* Gemeinde.

---

[1]) Daß auch *Karl Barth* das nun, auf seine Art, erklärt, ist mir eine große Freude. Auch *Albert Bitzius* würde, dessen bin ich sicher, herzlich zustimmen.

3. *Was haben wir ausgerichtet und was nicht?*

Im Angeſicht dieſer Skizze deſſen, was wir geglaubt und gewollt haben, wie auch heute glauben und wollen, deren Richtigkeit ſich auf alle Art ausführlich beweiſen ließe, müſſen nicht nur gewiſſe Irrtümer oder gar bewußte Entſtellungen und auch gewiſſe Einſeitigkeiten der Auffaſſung unſerer Sache dahinfallen — ſo weit der Wahrheitswille reicht —, ſondern muß auch anerkannt werden, daß es ſich um eine große, ja gewaltige Sache handelt. Aber wenn das geſchieht, erhebt ſich mit einer gewiſſen Notwendigkeit die Frage: „*Aber was habt ihr denn ausgerichtet?*"

Es iſt eine heikle und eine ſchwierige Frage. Man könnte ſie a limine mit der Erklärung abweiſen, daß es eine *falſche* Frage ſei. Denn auf den *Erfolg* komme es für die Wertung einer ſolchen Sache nicht an. Vielmehr ſei nach Jeſu Weiſung ſelbſt eine Sache, ſo gut wie der einzelne Menſch, nicht nach dem zu beurteilen, was ſie *ausgerichtet*, ſondern nach dem, was ſie *gewollt* hatten, nicht darnach, ob ihr die Geiſter untertan geworden, ſondern ob ihre Namen im Himmel angeſchrieben ſeien (vgl. Lukas 10, 20).

Aber auch abgeſehen von dieſem Bedenken, das ſich gegen die ganze Frageſtellung richtet, iſt die Beantwortung mit Schwierigkeiten belaſtet. Nicht nur beſteht die Gefahr, daß man, wenn man ſeine eigene Sache beurteilt, ihren Erfolg in Hochmut überſchätzt oder auch in Kleinmut unterſchätzt, ſondern es laſſen ſich auch Erfolg und Mißerfolg ſchwer abſchätzen. Namentlich kann es Erfolg geben, der ſich ins Unſichtbare verliert. Man kann vielleicht ſehen, was auf den Weg gefallen iſt, was auf ſteinigen Boden, was unter die Dornen, aber nicht, was auf einem guten Boden Frucht getragen hat dreißig-, ſechzig-, hundertfältig. Oder tragen *wird!* Denn vergeſſen wir zweierlei nicht: Die religiös-ſoziale Bewegung iſt gerade in bezug auf ihr Weſentlichſtes nicht abgeſchloſſen, vielleicht ſogar erſt in den Anfängen begriffen, jedenfalls wird man über ihren Erfolg oder Nichterfolg erſt ſpäter mit einiger Sicherheit urteilen können.

Wenn wir dennoch den Verſuch machen, die Frage zu ſtellen und eine Antwort zu geben — *eine* Antwort, wenn auch vielleicht nicht *die* Antwort —, ſo nur darum, weil dieſe Frage von Anderen doch geſtellt und beantwortet wird und weil ſich dabei Irrtümer anhäufen, welche für die Löſung des Problems, um das es ſich in dieſen Ausführungen über die theologiſch-kirchlichen Parteien handelt, ein ſchweres Hindernis bedeuten.

Ich möchte den Stier bei den Hörnern faſſen, mit andern Worten: ich möchte mich an den Hauptpunkt halten, auf den es ankommt, und in Uebereinſtimmung mit dem, was ich über ihre Problematik ausgeführt habe, die Frage nach dem, was wir ausgerichtet und nicht ausgerichtet haben, ſo ſtellen, wie ſie allein geſtellt werden muß: *Haben*

wir das Problem richtig geſehen oder nicht? Haben wir die Lage und Aufgabe der Sache Chriſti richtig gedeutet oder nicht? Haben wir Gott verſtanden oder nicht?

Welches war und iſt denn unſere Ausgangsthese? Es war und iſt die, daß Gottes Weg und Wille ſich heute in der politiſch-ſozialen Gärung, in der Weltnot und der Gottesverheißung über ihr offenbare; daß dies der Ort ſei, wo heute Gott in Gericht und Gnade hervortrete; daß dies, zurückhaltender, aber im gleichen Sinne geſagt, die Stelle ſei, wo Gott anpoche und Antwort fordere; daß hier ſich die Kriſis der Sache Chriſti kund tue, aber auch ihre Erneuerung einſetze.

Und nun ſtelle ich die Frage: Haben wir hierin recht geſehen, recht gehört, recht gedeutet oder nicht? Die Antwort kann für jeden, der Augen hat, um zu ſehen und Ohren, um zu hören, nicht zweifelhaft ſein. Dann aber iſt über Recht und Wert unſerer Sache ſchon entſchieden. Denn auf dieſen Punkt allein kommt es an. Auf dieſen Punkt allein iſt es in der Geſchichte der Sache Gottes immer angekommen. Es iſt immer darauf angekommen, daß das lebendige Wort Gottes: „Das Reich Gottes iſt genaht; kehret um und glaubet der Botſchaft" in der Gottesſtunde recht verſtanden und verkündigt wurde.

Das iſt unſere Leiſtung. Nein, es iſt nicht unſere Leiſtung — was waren und ſind wir? —, aber es iſt das, was auszurichten Gott uns, *wie auch Andere*, beauftragt hat.

Es erſcheint faſt unnötig, nach dieſer zentralen und entſcheidenden Antwort noch ins Einzelne zu gehen, an anderen wichtigen Punkten die Frage nochmals zu ſtellen und die Antwort zu geben. Und doch iſt zur Klärung der Lage wohl gut, wenn es geſchieht.

Man wirft uns ein *Scheitern* beſonders gerne auf der *politiſch-ſozialen* Linie vor, in bezug auf den *Sozialismus* oder den *Antimilitarismus*, oder das Letztere poſitiv ausgedrückt in Bezug auf die Sache des Friedens.

Ich möchte in meiner Antwort diesmal verſuchen, von den nebenſächlichen Poſitionen zum Hauptpunkte vorzudringen. Wobei die im Vergleich zu der Hauptpoſition nebenſächlichen Punkte an ſich noch wichtig genug ſind.

Erſte Frage: Haben wir in bezug auf die Geſtaltungen der *Politik* im Großen und Allgemeinen, in bezug auf ihren Sinn von Gott aus und ihr Verhältnis zu Chriſtus, weſentlich geirrt? War etwa unſere Loſung, daß es ſich dabei um den Kampf zwiſchen Cäſar und Chriſtus handle, oder auch um den Kampf zwiſchen Baal und Jahve, falſch? War etwa unſer Anarchismus, das heißt unſer Kampf gegen den Abſolutheitsanſpruch des Staates, falſch? War es falſch, wenn wir in der ganzen politiſch-ſozialen Weltgärung einen Kampf, und zwar einen entſcheidenden, zwiſchen Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich erblickten? Sind wir darin von der Entwicklung der Dinge, höher gegriffen, von Gott ſelbſt desavouiert worden? Und wenn wir gegen

Krieg und *Militarismus* Chriſtus ſtellten — denn das war und iſt der Kern unſeres Antimilitarismus —, war und iſt das falſch? Wenn wir in dieſem Kampfe vorläufig unterlegen ſind, iſt das ein Fiasko unſerer Sache, wie triumphierend gewiſſe Feldprediger und Hoftheologen des Mars erklären? Hat Chriſtus am Kreuze Fiasko gemacht, weil er im Augenblick unterlegen iſt? Iſt die Sache des Friedens nicht vielmehr, in gewiſſem Sinne, wieder das Zentralproblem unſerer Zeit?

Kommen wir auf dieſer Linie vom Allgemeineren ins Speziellere, ſo ſtelle ich die Frage: Und die *Schweiz?* Haben wir etwa in unſerem Verhältnis zur Schweiz einfach das Richtige verfehlt? Wer hat in der großen Kriſe der Schweiz von 1914 bis 1920 das Auseinanderfallen der Schweiz in den Gegenſatz von welſcher und deutſcher Schweiz und in den Gegenſatz von Arbeiterſchaft und Bürgertum verhindert? Sicher nicht *nur* wir, aber vor allem doch wir — das kann kein Wiſſender und Ehrlicher leugnen. Und wer hat die Schweiz an ihren Sinn und ihre Beſtimmung erinnert, wer ihr den Weg in die Zukunft gezeigt? Sicher nicht nur wir, aber wir in erſter Linie — auch das iſt eine klare Tatſache für Alle, welche der Wahrheit die Ehre geben wollen. Und auch heute ſtehen gerade wir — wenn auch wieder nicht *nur* wir — an der Stelle, wo in ſchwerem Kampf die richtende und rettende Wahrheit vertreten wird.

Aber nun ſind wir erſt zu dem Hauptpunkte und Hauptproblem dieſer Linie gelangt: Und unſere Stellung zum *Sozialismus?:* Haben wir hier Fiasko gemacht? Allgemein: Haben wir die Bedeutung des Sozialismus etwa falſch eingeſchätzt? Das ſchien eine Weile ſo — ſieht es jetzt auch ſo aus? Haben wir die *Sozialdemokratie* fälſchlicherweiſe vor ihrem Irrweg gewarnt? Haben wir den Sinn und die Bedeutung des *Kommunismus* falſch beurteilt? Höchſtens, daß wir gegen Rußland auch ein wenig zu ſkeptiſch geweſen ſind!

Aber nun das auf dieſer Linie Wichtigſte: *Und die Stellung von Sozialismus und Sozialdemokratie zu Religion und Chriſtentum?* Sind wir hier durchgedrungen?

Ich frage: Mit *was* durchgedrungen? Doch vor der Antwort noch eine Bemerkung. Man tut oft, als ob wir auf der ſozialiſtiſchen Seite überhaupt nicht gehört worden ſeien. Nichts iſt falſcher als das. Wir ſind mehr gehört worden, als uns hören zu laſſen möglich war. Die Nachfrage hat das Angebot übertroffen. Wir haben zeitweilig auch einen großen *politiſchen* Einfluß auf die Partei gehabt, einen Einfluß, den die „Bonzen" fürchteten. Eine religiös-ſoziale Konferenz in Baſel wurde, als dieſer Einfluß auf dem Höhepunkt ſtand, in dem kommuniſtiſchen Organ, das damals der „Vorwärts" war, mit dem Artikel begrüßt: „Ragaz ante Portas!" Wenn das anders geworden iſt — und es iſt ja anders geworden — dann handelt es ſich alſo nicht um ein Fiasko dieſer Art, ſondern es handelt ſich um einen *Kampf um die Seele des Sozialismus und der Arbeiterſchaft,* einen Kampf mit zum Teil gro-

ßem Erfolg, wie zum Beiſpiel die Verhinderung des Eintritts in die Dritte Internationale, der damals eine Kataſtrophe der ſchweizeriſchen Arbeiterbewegung wie der Schweiz geweſen wäre, einer war — um einen Kampf, der auch nicht abgeſchloſſen iſt. Denn gerade jetzt eröffnen ſich neue Perſpektiven, Perſpektiven auf eine Bewegung hin, worin das „Religiöſe" und das „Soziale", worin, größer und originaler ausgedrückt, Gott und das Brot, Chriſtus und das Volk ſich in gewaltiger Gärung und Bewegung auf neue Art verbinden werden.[1])

Aber die *Religion? Das Chriſtentum?*

Auch hier zuerſt eine vorläufige Bemerkung. Es iſt von vornherein eine Oberflächlichkeit, vorauszuſetzen, wir Religiös-Sozialen hätten die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung, hätten den Sozialismus einfach zu Religion und Chriſtentum, wenn nicht gar zur Kirche, zurückführen ſollen. Erſtens wollten wir das gar nicht — nicht Religion und Chriſtentum oder gar Kirche war unſer Ziel; zweitens aber wäre es auch nicht möglich, Sozialismus und Arbeiterſchaft unabhängig von der geiſtigen Geſamtlage in ein richtiges Verhältnis zu Chriſtus zu bringen, weil dafür, nach unſerer eigenen Vorausſetzung, die Geſamterneuerung der Sache Chriſti nötig iſt, weil das einen Teil dieſer Geſamterneuerung bildete, auf die wir bloß hinweiſen und hinarbeiten konnten.

Aber Eins iſt geſchehen, und das iſt das Entſcheidende: *Wir haben gezeigt, daß der Sozialismus, recht verſtanden, eine Sache Gottes, eine Sache Chriſti, eine Sache der Bibel iſt. Es hat ſich in uns* — bei all unſerer Schwachheit — *Chriſtus zum Proletariat bekannt.* Nicht *nur* in uns — aber auch und ſtark in uns. Das iſt geſchehen. Das aber war und iſt eine große Sache. Und das geht weiter. Anders gewendet: *Wir haben Chriſtus von der Welt des Kapitalismus und der Bürgerlichkeit getrennt.* Dieſe Trennung iſt endgültig. Wer wagte unter uns noch im Namen Gottes zum Kapitalismus zu ſtehen? Und doch war dies einſt, als wir unſeren Kampf begannen, weithin noch faſt ſebſtverſtändlich.

Aber noch umfaſſender ausgedrückt: *Jene ſelbſtverſtändliche Verbindung zwiſchen Chriſtus* (dem falſch verſtandenen) *mit der Welt des Beſtehenden,* ja oft ſogar mit der Reaktion, *die ein ſolches Verhängnis der Sache Chriſti geweſen iſt, haben wir zerriſſen,* und ſie bleibt, trotz allen Rückſchlägen, zerriſſen; wir haben, draſtiſch geſprochen, Chriſtus von der *Reaktion* losgeriſſen und ihn mit der *Revolution* verbunden, mit der Revolution Gottes, der Revolution Chriſti, welche das Reich Gottes bedeutet.

Das alles iſt getan. Das alles iſt ausgerichtet. Gott hat es getan —

[1]) Es darf auch daran erinnert werden, daß das ſozialiſtiſche Programm: „*Die Neue Schweiz*", das ſich nun als für den ſchweizeriſchen Sozialismus rettend erweiſt, nicht bloß den Titel meines Buches „Die Neue Schweiz" trägt, was kein Zufall iſt, ſondern im weſentlichen angeregt wurde, und zwar zugeſtandenermaßen, durch das religiös-ſoziale „Sozialiſtiſche Programm" von 1918, das damals, wo man die Welt ſchon in der Taſche zu haben meinte, von der offiziellen Sozialdemokratie hochmütig ignoriert worden iſt.

wir aber haben ihn nicht falſch verſtanden. Es iſt noch nicht vollendet, aber die Breſche iſt da, die Bahn iſt geöffnet.

Ich habe mich mit meiner Antwort auf die mehr oder weniger falſch geſtellte Frage, was wir ausgerichtet hätten, zuerſt auf die Linie geſtellt, die wir durch die Stichwörter „politiſch" und „ſozial" mehr andeuten als völlig charakteriſieren können. Aber das iſt ja nicht die tiefſte Linie. Wie iſt der Sachverhalt auf der Linie, die wir mit dem Stichwort „*religiös*" noch ungenügender charakteriſieren?

Erinnern wir uns daran, daß unſer Ziel die Erneuerung der Sache Chriſti iſt, nicht nur in dem, was wir Praxis nennen können, ſondern auch in dem, was wir mit „*Denken*" noch ungenügender kennzeichnen und was wir durch *Erkenntnis* beſſer ausdrücken. Was wir auf dieſer Linie wollten und wollen, iſt eine neue Erkenntnis Chriſti, der Bibel, des Menſchen, der Welt, der Geſchichte — zuſammengefaßt: eine neue *Erkenntnis Gottes*. Sie drückt ſich aus in den Loſungen: der lebendige Gott, das Reich, die Nachfolge, die neue Gemeinde. Darin war und iſt die Revolution des Chriſtentums wie die Revolution der Welt beſchloſſen.

Und nun — was haben wir darin ausgerichtet?

Ich frage wieder zuerſt: *Haben wir das Problem richtig geſtellt?* Wer kann das leugnen? Iſt das nicht jetzt die allgemeine Erkenntnis und Empfindung? Iſt nicht das Erwachen da? Vollzieht ſich nicht, wenn auch langſam, die Revolution des Chriſtentums?

Wir haben, von der Erkenntnis des lebendigen Gottes und ſeines Reiches aus, nicht ohne ſtarken Einfluß von Blumhardt her, uns wieder der *Bibel* zugewendet. Wir haben ſie mit neuen Augen geſehen und ſind auch damit noch nicht fertig. Wir haben in ihr wieder die *Offenbarung* geſehen, und zwar eben die des lebendigen Gottes und ſeines Reiches, die etwas Grundanderes ſind als Religion, Chriſtentum, Kirche, Theologie und Frömmigkeit. Wir haben darin und von ihr aus auch unmittelbar das *Wunder* im echten Sinne des Wortes verſtanden. *Gott* iſt uns nicht mehr Idee oder Dogma, ſondern der weltüberlegene, lebendig ſchaffende Gott, deſſen Tat die wirkliche Geſchichte bedeutet. *Chriſtus* war und iſt uns nicht mehr das verkörperte Dogma der Orthodoxie, aber auch nicht mehr die verkörperte Idee des eigentlichen Liberalismus, ſondern das fleiſchgewordene Wort des Johannesevangeliums, das Reich Gottes als Menſch verkörpert und darin Gottes Menſchwerdung. Und das Ziel der ganzen Geſchichte die *Gerechtigkeit des Reiches Gottes*, der Sieg über alle Mächte des Widergöttlichen, nicht nur über Schickſal, Schuld und Tod des Einzelnen, ſondern auch über Schickſal, Schuld und Tod der Welt, alles ſymboliſiert in Weihnachten, Charfreitag, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten — und doch nicht ſchon *ganz* verwirklicht, ſondern auf die volle Verwirklichung ausſchauend, auf den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, als Aufgabe aber übernommen von einer

neuen Gemeinde, einer Gemeinde des Reiches Gottes, ſtatt der Kirche, und von einer neuen Nachfolge an Stelle einer „chriſtlichen Moral".

Das iſt jene letzte und tiefſte Revolution, die wir geſchaut haben und ſchauen und die wir als letzten und tiefſten Sinn der Weltbewegung verſtehen.

Was hat ſich davon *verwirklicht?* Wieder unterſcheide ich zwiſchen dem, was Gott tut und dem, was die Menſchen ausrichten.

Wer will leugnen, daß Gott in dieſem Sinne am Werke iſt?

Was aber die mehr vom menſchlichen Boden aus geſehene Entwicklung betrifft, ſo möchte ich darüber Folgendes ſagen.

Wieder möchte ich erklären: Keiner, der etwas von den Dingen weiß und einigen Wahrheitswillen beſitzt, kann behaupten, daß der Stoß, deſſen ſchwache Werkzeuge wir waren und ſind, ohne große, ja umwälzende Wirkung geblieben ſei. *Es ſieht in Theologie und Kirche* — trotz allem — *heute anders aus als im Jahre 1906,* in das wir den Beginn der religiös-ſozialen Bewegung auf dem ſchweizeriſchen Boden verlegen dürfen.[1])

Wir ſehen doch alle Probleme mit neuen Augen. Beſonders ſteht das Wort vom *Reiche Gottes* als Zentrum der Bibel und der Chriſtuswahrheit ganz anders da als vorher. Erſt jetzt ſteht es als Zentrum da. Und das iſt die große, die unabſehbar große Revolution des Chriſtentums und der Welt. Es iſt der Durchbruch zu einem neuen Aeon. Erſt jetzt blicken wir auf Chriſtus *vorwärts* und nicht bloß auf Chriſtus *rückwärts.*

Freilich ſtellt ſich hier auch die große Zweifelsfrage ein: Iſt die Erneuerung des „theologiſchen Denkens" denn von den Religiös-Sozialen ausgegangen und nicht von der „*neuen*" oder „*dialektiſchen*" *Theologie?* Iſt aber durch dieſe nicht die Botſchaft vom Reiche Gottes wieder von der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" verdrängt worden, aus der Botſchaft vom lebendigen Gott eine neue Orthodoxie, aus der Gemeinde eine neue Kirche und aus der Prophetie ein neuer Klerikalismus geworden? Und iſt nicht die religiös-ſoziale Bewegung von den meiſten Kanzeln und Kathedern eben durch die „neue Theologie", die „dialektiſche Theologie" verdrängt und in den Winkel gedrückt worden?

Ich antworte: Man vergeſſe nicht, daß die „neue" oder „dialektiſche" Theologie aus der religiös-ſozialen Bewegung hervorgegangen iſt. Das liegt ja klar zutage und iſt für ſie wahrhaftig keine Schande. Es handelt ſich hier nicht um Preſtigefragen, ſondern um ſachliche Entwicklungen, die weit über Ruhm oder Nicht-Ruhm der Menſchen hinausgehen. Es iſt der Sinn dieſer „neuen" oder „dialektiſchen" Theolo-

[1]) Ich denke dabei an die erſte, noch mehr vertrauliche religiös-ſoziale Konferenz in Degersheim. Auch fällt das Erſcheinen von Kutters „Sie müſſen", meiner Schrift: „Das Evangelium und der ſoziale Kampf der Gegenwart", wie die Gründung der „Neuen Wege", ungefähr in dieſe Zeit.

gie, daß ſie gewiſſe „theologiſche“ Anſätze, die in der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung ſchon ſehr ausgeprägt vorhanden waren, weiter ausgearbeitet und ſtark akzentuiert hat. Sie iſt dabei ebenſo ſelbſtändig geweſen wie etwa wir Andern gegenüber Blumhardt und ſonſtigen Meiſtern. Sie iſt aber dadurch charakteriſiert, daß ſie „theologiſche“ Gedanken, die bei der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung in einem größeren Zuſammenhang lebten, mit ſtarker Einſeitigkeit bloß auf der theologiſchen Linie verfolgte und auf der einen Seite in eine neue Orthodoxie hinein oder doch in die Nähe einer ſolchen geriet, auf der andern aber die ganze Revolution der Welt ablehnte und in die Reaktion hinein oder doch in deren Nähe gelangt iſt. Es liegt mir jede Luſt zu Polemik gegen die „neue“ oder „dialektiſche“ Theologie ferne, und was ich weiter ſagen werde, wird den Schein einer ſolchen vollends aufheben, aber dieſe Feſtſtellung iſt notwendig und wird von den aufrichtigen Vertretern dieſer Theologie ſchwerlich beſtritten werden können.

Aber dieſe Seitenentwicklung iſt nicht das letzte Wort. Einmal: Das Wort vom lebendigen Gott und vom Reiche iſt doch ſtehengeblieben und hat ſeine umwälzende Wirkung getan. Sodann: Es bricht heute ganz offenbar neu hervor. In allerlei, auch in irrigen Formen. Jene „theologiſche“ Bewegung iſt, ſoweit ſie davon abzuführen ſchien und auch zum Teil abführte, als ein *Intermezzo* zu betrachten. Ueber deſſen Wert und Notwendigkeit mag man in Freundſchaft verhandeln.[1]) Und nun meine ich mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß der Strom und Vulkan der Hauptbewegung, Erneuerung der Sache Chriſti, die als Revolution Gottes mit verſtärkter Gewalt neu hervorbrechen werde. Niemand hat ein Recht, zu behaupten, daß wir mit dieſer Hoffnung und Erwartung Fiasko gemacht hätten.

Und noch Eins: Ich habe mit meiner Frageſtellung und Beantwortung mehr *ſchweizeriſche* Verhältniſſe und Entwicklungen im Auge gehabt. Aber es iſt nicht zu vergeſſen, daß die religiös-ſoziale Bewegung, ſo wie wir ſie verhandeln, zwar ſtark von der Schweiz ausgegangen, aber weit über ihre Grenzen hinausgegangen iſt, mehr oder weniger über die ganze Welt hin. Freilich dann nicht überall von der Schweiz aus. Ich nenne nur *ein* paradoxes Beiſpiel: Sun-Yat-Sen, der gewaltige Reformator Chinas, iſt ein religiöſer Sozialiſt geweſen, wie es — das iſt ein zweites Beiſpiel — Wallace, der gegenwärtige amerikaniſche Vizepräſident iſt, der nun zum Nachfolger Sun-Yat-Sens fliegt. Die religiös-ſoziale Bewegung iſt wie ein Erdbeben von Gott her überall geſpürt worden, ſie iſt wie ein Frühling von Gott her überall aufgeblüht. Um aber zum Einfluß gerade der ſchweizeriſchen Bewegung zurückzukehren, ſo hat von dem wichtigſten Ereigniſſe der offiziellen

[1]) Ich habe einen ſolchen Verſuch in jenem an der Theologenkonferenz in Bad Lauterbach gehaltenen Vortrag wie in dem in Bad Caub am Rhein gehaltenen gemacht.

Geſchichte der Sache Chriſti in der neueſten Zeit, der *Stockholmer Konferenz*, deren Tochter dann die Oxforder Konferenz war, einer ihrer bedeutendſten Teilnehmer erklärt, ſie wäre ohne das, was in der Schweiz und von der Schweiz her geſchehen ſei, nicht möglich geweſen. Und etwas von dieſem großen Stoß wirkt überall nach; ganz hat dieſer Gottesfrühling mit ſeinen Blüten und Knoſpen durch die auch über all das hereingebrochene Kataſtrophe des neuen Weltkrieges nicht verſchüttet werden können.

4. Das Verſagen und ſein Sinn.

Das mußte geſagt werden, zur Vertreibung der Nebel des Irrtums, des ungewollten und gewollten Mißverſtehens der religiös-ſozialen Sache. Das *war* dieſe Sache, und das *iſt* dieſe Sache, und das hat ſie ausgerichtet. Und ich füge hinzu: *Es gibt keinen andern Weg in die Zukunft.*

Aber nun kommt die Ergänzung zu dieſem Tatbeſtand, die verhindert, daß man in dieſer doppelten Feſtſtellung einen Selbſtruhm erblicke.

Wir müſſen, wie beim religiöſen Freiſinn (um nur dieſen zu nennen), unterſcheiden zwiſchen der Wahrheit einer Sache und ihrer Verwirklichung. Um es einfach und doch angemeſſen auszudrücken: *Auch in Bezug auf die religiös-ſoziale Sache ſtehen wir vor einem Verſagen und in gewiſſem Sinne vor einem Ende.*

Zwei Punkte ſind es, an denen ſich dem Schreibenden dieſes Verſagen vor allem darſtellt, ein Nebenpunkt und ein Hauptpunkt.

Einmal: *Es iſt uns nicht gelungen, die Schweiz umzugeſtalten*, ich meine, der Schweiz einen neuen Geiſt einzuhauchen, die neue Schweiz nicht bloß zu verkündigen und zu zeigen, ſondern ſie auch zu ſchaffen, das heißt, eine geiſtige Macht zu ſchaffen, welche die Schweiz auf eine andere Bahn gebracht hätte als ihre jetzige iſt. Das gilt nicht bloß von der Friedensſache, ſondern von dem ganzen Problem, das Schweiz heißt. Die heutige Schweiz zeigt auf den erſten Blick und zum mindeſten auf der Oberfläche nicht eine Spur davon, daß in ihr eine religiös-ſoziale Bewegung von ſolcher Stärke dageweſen iſt. All unſer großes, echtes und treues Mühen um Seele, Geiſt und Geſtalt der Schweiz ſcheint wie nichts geweſen zu ſein. Nun könnten wir wohl ſagen, eine ſolche Schweiz zu ſchaffen, wie wir ſie ſahen und wie wir ſie herbeiführen wollten, ſei Sache *Gottes* geweſen und ſei es noch, nicht *unſere* Sache und überhaupt nicht Menſchenſache. Das iſt ja gewiß richtig, und wir haben es ſelbſtverſtändlich nie anders gemeint. Aber es bleibt beſtehen, daß es nun ſo iſt, daß wir als Knechte und Handlanger Gottes, die wir ſein wollten, dies nicht ausgerichtet haben. Und es iſt ein großer Schmerz.

Das Zweite aber ist doch noch viel wichtiger und hängt überdies mit dem ersten zusammen wie umgekehrt: *Es ist uns nicht gelungen, die Kirche umzugestalten* — wobei wir zunächst an die protestantische denken. Man wird es, mit einigem Recht, seltsam finden, wenn ich diesen Satz ausspreche; denn wir haben ja gar nicht die Kirche umgestalten wollen, haben uns vielmehr im Namen des Reiches Gottes gegen die Kirche gewendet, sind zum Teil unkirchlich gewesen und geblieben, Einige auch antikirchlich. Ich muß mich daher genauer ausdrücken. An der Stelle, wo wir die Neue Gemeinde, die Gemeinde des Reiches Gottes sehen wollten, sei's als revolutionierte Kirche, sei's als aus dem Pfingstgeist neu geborene Gemeinde, steht die Kirche im *alten* Stil, steht sie so, daß man daran ebensowenig als an der Schweiz einen Einfluß der religiös-sozialen Bewegung merken kann — außer da und dort in Gestalt einer machtlosen, wenn auch nicht bedeutungslosen Opposition. Wir wollten, um dieses Moment im Zusammenhang des Zweckes, den diese Ausführungen haben, besonders zu betonen, *das theologisch-kirchliche Parteiwesen aufheben* (das war ein nicht unwesentlicher Punkt unseres Programms — bedenket es, ihr religiös-sozialen Gesinnungsgenossen!), und eine Zeitlang schien es auch aufgehoben. Wir wollten es nicht aufheben durch Kampf dagegen oder durch eine neue Partei, sondern durch seine Ueberbietung in einer den Parteikategorien überlegenen gemeinsamen Sache. Und nun — stehen nicht die alten Parteien wieder da: die freisinnige, die positive (und zwar beide nicht etwa in verjüngter und verbesserter Form), wozu die Dialektiker gekommen sind — und sind nicht die Religiös-Sozialen, gegen ihren Willen, in die Stellung einer neuen Partei gedrängt worden?

Das ist das Versagen im Ausrichten, welches dem Schreibenden am eindringlichsten entgegentritt. Es steht nicht im Widerspruch zu dem, was wir vorher von unserem Ausrichten in Bezug auf die Schweiz und die Kirche (wie die Theologie) festgestellt haben; es ist bloß die andere Seite des Bildes, die gesehen werden muß und ja auch reichlich gesehen wird.

Dieses Versagen wird aber noch deutlicher, wenn wir nach seinen *Ursachen* fragen.

Das ist freilich wieder eine schwierige Aufgabe und eine heikle Sache. Es ist nicht leicht, die wirklichen und das heißt die tieferen Ursachen dieses Versagens zu erkennen und bis auf seine letzten Wurzeln zu gelangen. Der Schreibende darf gestehen, daß er in so mancher einsamen Tages- und Nachtstunde mit diesem Problem gerungen hat, vor Gott gerungen hat, ohne die vollgenügende Antwort gefunden zu haben.

Denn es gelten dafür folgende Gesichtspunkte. Einmal: Die Ursachen dieses Versagens liegen nicht einfach da, wo etwa die Gegner sie sehen, in unserem Verhalten zur Politik, speziell zum Sozialismus und zur Sozialdemokratie, oder zum Problem des Krieges in dem Sinne,

daß wir uns auf der ſogenannten rein religiöſen Linie halten und uns in dieſe Dinge nicht hätten einlaſſen ſollen. Meine Antwort iſt: Dann wären wir eben nicht die religiös-ſoziale Bewegung geweſen. Auch liegt die Sache ja ſo, daß wir gerade in dieſem Punkte recht bekommen haben. Denn heute iſt es ja eine weithin anerkannte Wahrheit, daß die Bekümmerung um das Problem der Politik im höchſten Grade einen Teil der Sache Chriſti bilden ſoll.

Man könnte aber den Fehler und damit eine Urſache des Verſagens in der Art und Weiſe finden, worin wir unſere Sache *vertreten* hätten, und zwar ſowohl in Bezug auf das Problem der Theologie und Kirche als auf das der Politik. Und wer von uns wollte leugnen, daß wir auf beiden Linien unſere Sache in äußerſter menſchlicher Mangelhaftigkeit vertreten und ſicher auch da und dort noch beſondere leichtere oder ſchwerere Fehler, ja ſogar Sünden begangen haben? Ich wäre in der Lage, allerlei ſolche zu nennen. Aber entſcheidend kann das nicht ſein. Nur ganz große und weſentliche Fehler und Sünden, ſolche, die eine Verleugnung und Preisgabe unſerer Sache bedeuteten, könnten eine entſcheidende Bedeutung gehabt haben. Vielleicht werden wir auf ſolche ſtoßen! Aber in Bezug auf die gewöhnlichen Fehler und Sünden, die bloß mit unſerer menſchlichen Schwäche zuſammenhängen, iſt daran zu erinnern, daß ſie noch bei keiner Sache, auch der höchſten und reinſten nicht, gefehlt haben, nicht einmal in der apoſtoliſchen Gemeinde, geſchweige denn in der Reformation.

Das Gleiche gilt wohl auch von den rein perſönlichen Schwächen, Mängeln, Fehlern, ja Sünden derer, die mehr oder weniger Träger der Bewegung geweſen ſind. Gewiß waren ſolche vorhanden und ſind es noch, und jeder, den es angeht, hat Urſache, ſich darüber ernſthaft und ehrlich, vor Gott, Rechenſchaft zu geben. Und doch, hat nicht auch das immer — den *einen* Fall ausgenommen, den ich nicht zu nennen brauche! — zu der Vertretung der Sache Gottes durch Menſchen gehört? Das hat, um nur, mit Bedacht, dieſes Beiſpiel anzuführen, auch in Möttlingen und Boll nicht gefehlt, um von Wittenberg, Zürich und Genf zu ſchweigen. Gott aber kann — und das gilt nun auch von den mehr ſachlichen Fehlern und Sünden — auch das Unvollkommene, Schwache, ja Sündige, wenn es erkannt, bereut und gebüßt wird, ſegnen.

Wo alſo ſind die letzten Urſachen dieſes Verſagens zu finden? Ich will verſuchen, ſozuſagen von den Außenwerken her dieſen wahren Urſachen oder *der* wahren Urſache — es iſt ja vielleicht nur *eine!* — nahezukommen.

Dazu wieder eine Vorbemerkung. Es iſt möglich, ja ſogar nicht unwahrſcheinlich, daß Freunde und Vertreter der religiös-ſozialen Sache es ungehörig finden werden, wenn die Selbſtkritik derſelben, die wir nun vornehmen wollen, *öffentlich* geſchieht, ſtatt im vertrauten Kreiſe, noch abgeſehen davon, daß ihnen dieſelbe auch an ſich wenig Freude machen könnte. Aber wenn ich mir erlaubt habe, Kritik an den *Andern* zu

üben, dürfte ich nun vor uns ſelbſt Halt machen? Das iſt freilich die Regel, aber iſt es eine gute Regel? Was aber die Oeffentlichkeit dieſer Selbſtkritik betrifft, ſo iſt auf der einen Seite die im eigenen Kreiſe auch ſchon erfolgt, in ſteigendem, wenn auch nicht genügendem Maße, auf der andern Seite aber iſt doch ſehr zu wünſchen, daß auch die Andern ihre Selbſtkritik in vollem Lichte vornehmen. Darin kommt ſchließlich die richtige Empfindung zum Ausdruck, daß die Wahrheit eine res communis, eine gemeinſame Sache iſt. Und gerade *unſere* Sache ſoll ja, wie ich noch betonen werde, wieder auch eine Sache *Aller* werden.

Wir könnten nun, an dieſe Selbſtprüfung gehend, wenn es uns um Selbſtberuhigung zu tun wäre, die Schuld nach *außen*, auf die Umſtände, abſchieben. Dann würde ſich vor allem Eines aufdrängen: die Kataſtrophe des *Weltkrieges*. Dieſer iſt tatſächlich auch zu einer Kataſtrophe der religiös-ſozialen Bewegung geworden. Nicht nur hat ſie in der ſchweizeriſchen Bewegung den Zwieſpalt zwiſchen Kutter und uns Andern unheilbar gemacht, ſondern ſie hat vor allem die internationale Bewegung verſchüttet. Dieſe war in vielen Ländern in einem mächtigen Aufſtieg begriffen und hatte zum Teil ganz herrliche Ausſichten, als die große Lawine des Faſchismus und Nazismus und dann die Sintflut des zweiten Weltkrieges über ſie hereinbrach. Darüber wäre vieles zu ſagen!

Aber für die ſchweizeriſche Bewegung iſt dieſer Geſichtspunkt nicht genügend, trotzdem er auch für ſie nicht ohne Bedeutung geweſen iſt. Vielmehr möchte ich die Urſache des Verſagens zunächſt auf drei Linien finden.

Es liegt nahe, auch hier von einem zunächſt mehr äußerlichen, das heißt ſichtbaren und greifbaren Moment auszugehen. Ein ſolches iſt ohne Zweifel die *mangelnde Einigkeit* der Bewegung, die bis zu allerlei Spaltungen fortgeſchritten iſt.

Da iſt zunächſt als die wichtigſte die ſchon angedeutete zwiſchen Kutter und uns Andern zu nennen. Auf ſie einzugehen, ihre Motive, ihr beidſeitiges Recht und Unrecht zu unterſuchen, iſt hier nicht der Ort. Das kann und ſoll vielleicht ein andermal geſchehen.[1]) Nur das muß vielleicht feſtgeſtellt werden, daß der wirkliche Unterſchied wie Recht und Unrecht nicht dort liegen, wo man ſie etwa hinverlegt, am wenigſten natürlich wo die Verleumdung ſie ſucht. Sicher iſt nur, daß dieſe Spaltung verhängnisvoll und zum Teil die Mutter der andern geworden iſt. Jedenfalls ſtark derjenigen, die ſich zwiſchen den „*Dialektikern*“ und uns entwickelt hat und von deren weſentlichem Charakter ich ſchon geredet habe. Aber auch in der weite-

[1]) Einen Verſuch habe ich in jenem kurz nach dem Tode Kutters an der internationalen religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Caub am Rhein gehaltenen Vortrag: „Sinn und Entwicklung der religiös-ſozialen Bewegung“ gemacht.

ren Entwicklung der Bewegung hat der Spaltpilz unaufhörlich ſein Werk getan. Es bildete ſich ein gewiſſer Gegenſatz zwiſchen den „*Neuen Wegen*“ und dem „*Aufbau*“ heraus, der längere Zeit eine ſchlimme Rolle ſpielte und leider immer wieder auflebt. Er bezog ſich einſt auf die Akzentuierung des „religiöſen“ und des „politiſchen“ Momentes der Bewegung und bezieht ſich heute auf die Stellung zu den politiſchen Problemen, beſonders zu den weltpolitiſchen. Es hat ſich ſodann die in unſerer Mitte entſtandene *Friedensbewegung*, ohne ſich von uns zu ſondern, doch ſtark verſelbſtändigt. Dann hat ſich eine *Quäkergruppe* (genauer: „Freunde der Quäker“) gebildet, die auch mehr oder weniger ein Sonderdaſein führt. Und endlich hat ſich das Schweizeriſche und Soziale unſerer Sache im *Eſcherbund* eine eigene Geſtalt gegeben.

Man mag nun von den Spaltungen, die ſich *innerhalb* der Bewegung vollzogen haben und vollziehen, erklären, ſie bedeuteten nicht eine Schwächung, ſondern eher eine Stärkung derſelben. Denn einerſeits brächten ſie durch eine gewiſſe Einſeitigkeit beſtimmte Momente der gemeinſamen Sache ſtärker zur Geltung und andererſeits gewännen ſie damit für die Sache Menſchen, die gerade für dieſe Seite derſelben empfänglich ſeien, ſonſt aber ihr fremd blieben. Dem ſteht aber die andere und vielleicht doch gewichtigere Tatſache gegenüber, daß damit die geeinte Kraft ſich zerſplittert und damit die ganze Bewegung ihre Stoßkraft verliert, daß aber dieſe aus der Spaltung entſtandenen Gebilde mit ihrer Einſeitigkeit auch ſelbſt die Kraft verlieren, die ſie aus dem Zentrum beziehen könnten und ſollten. Groß iſt auch die Gefahr, daß dieſe verſchiedenen Gruppen ſich in einer Iſolierung verſteifen und mit den andern oder mit der zentralen Bewegung in ein Konkurrenzverhältnis treten. Wie wir uns denn doch wohl ehrlicherweiſe die Gefahr nicht verhehlen dürfen, daß hinter dieſer ganzen Spaltungs- und Zerſplitterungstendenz auch viel Geltungsbedürfnis ſowohl der Einzelnen als auch der Gruppen ſich auswirken will.

Was aber noch wichtiger iſt: Es mögen zu dieſen einzelnen Gruppen wohl Leute kommen, welche für die religiös-ſoziale Bewegung direkt nicht zu gewinnen wären. Iſt dann dieſer damit gedient? Iſt es nicht gerade das religiös-ſoziale Zentralproblem, vor das dieſe Leute geſtellt werden ſollten? Iſt es nicht ein *Ausweichen* vor dieſem in eine Spezialität hinein, was ihre Haltung beſtimmt? Dieſes Ausweichen aber — iſt nicht das der Fluch? Iſt es nicht fundamental wichtig — und zwar gerade für den vom Neutralismus gelähmten Schweizer —, daß er dem zentralen Problem *nicht* ausweicht, in irgendeinen ſchöneren und bequemeren Seitenweg hinein, der ihm eine Entſcheidung im Zentrum erſpart?

Aber dieſer mehr peripheriſche, äußerliche und darum mehr ſichtbare und greifbare Fehler (der auch zur *Sünde* werden kann) weiſt auf einen innerlichen, tiefer liegenden, zentraleren, ja vielleicht auf das Zentrum des Fehlers ſelbſt hin. Es könnte eben ſo ſein, daß die Einheit

im Zentrum ſelbſt fehlte. Und das iſt tatſächlich in nicht geringem Grade der Fall.

Welches iſt denn das Zentrum der religiös-ſozialen Sache? Es iſt, wie ich gezeigt habe, die Erneuerung der Sache Chriſti, ſich darſtellend in der vierfachen und doch Einen Botſchaft vom lebendigen Gott, dem Reiche Gottes für die Erde mit ſeiner Gerechtigkeit, der Nachfolge Chriſti und der neuen Gemeinde. Das ſtand, wenn auch zum Teil noch weniger entfaltet, beſonders am Anfang. Es kam ja auch von Blumhardt her, und gerne ſei nochmals anerkannt, daß die Poſaune Kutters gerade in dieſer Beziehung einen deutlichen Ton gab. Aber nun war es nicht ſo, daß alle, die ſich um die religiös-ſoziale Sache ſcharten und daraus eine „Bewegung" machten, ſich mit klarem Bewußtſein und mit Entſchiedenheit auf *dieſen* Grund ſtellten. Viele zog einfach der neue Ton an und viele beſonders unſere Stellung zur Politik, ſpeziell zum Sozialismus. Das „Soziale" war ihnen die Hauptſache, das „Religiöſe" nahmen ſie bloß in den Kauf. Aus *dieſen* Kreiſen ſtammte damals die Klage über die „religiöſe Verſeuchung" des „Aufbaus". Auch heute hat das inſofern nicht aufgehört, als viele von unſerer „politiſchen" Haltung angezogen, aber von der „religiöſen" mehr oder weniger ſtark abgeſtoßen werden. Aber auch das Umgekehrte iſt ſtets der Fall geweſen und auch bis auf dieſen Tag: daß viele unſer „Religiöſes" gerne annähmen, aber unſerem „Sozialen" (das „Politiſche" eingeſchloſſen) fremd bleiben, es eher bedauern, wenn nicht gar daran Anſtoß nehmen. Daß Beides zuſammengehört und ſeine Einheit in einem tiefer (oder höher) gelegenen Zentrum hat, iſt beiden Denkweiſen nicht klar.

Und nun erinnern wir uns an unſere enge Bindung an den *Sozialismus* und die *Sozialdemokratie*. Dieſe war, als Ausfluß unſerer zentralen Stellung, für uns ein Stück Nachfolge Chriſti. Aber für viele war der Sozialismus die Hauptſache und Chriſtus bloß ein Anhang, wie für andere, auf die gleiche mehr äußerliche Art, das Chriſtentum die Hauptſache und der Sozialismus bloß ein Anhang. Am ſtärkſten kam (und kommt leider immer noch!) dieſe Anhangsauffaſſung in den Vereinigungen „ſozialiſtiſcher Kirchgenoſſen" zum Ausdruck. Zum mindeſten nähren ſie das Vorurteil, daß dieſe Auffaſſung die richtige ſei. Dieſe Anhangsauffaſſung raubte unſerer Sache die *Selbſtändigkeit* und damit einen großen Teil der Kraft. Als nun der Sozialismus in ſeine äußere und namentlich innere Verfallsperiode trat, übertrug ſich dieſer Zerfall auch auf einen Teil der religiös-ſozialen Bewegung. Es war die Mauer weggefallen, an der ſie ſich, gleichſam als Epheu, emporgerankt hatte.

Aehnlich ging es mit der *Friedensſache*. Als dieſe ebenfalls zurücktrat, ihre Niederlage, ihren Stillſtand erlebte, geriet der Teil der religiös-ſozialen Sache, der ſich darauf ſpezialiſiert hatte, ebenfalls ins Leere.

Auf diesem Wege verlor die Bewegung einen großen Teil ihrer Kraft.

Dazu aber gesellte sich, damit natürlich auch verbunden, ein drittes Moment. Die Bewegung kam, besonders in der Schweiz, auch innerlich zu einem gewissen Stillstand. Man begnügte sich mit dem, was erreicht war; ungern vielleicht, aber man begnügte sich damit. Man behauptete dieses Stück Land, aber man dachte nicht mehr daran, es erobernd zu vergrößern. Man wurde eine „Fraktion", vielleicht gar eine „Richtung". Man hielt dem Erreichten Treue, aber es fehlte am Vorwärtsschreiten. Es fehlte an dem Bewußtsein, daß unsere Sache nicht etwas statisch Festes und Fertiges sein darf, sondern als Bekenntnis zur Sache des *lebendigen* Gottes selbst etwas Lebendiges sein, dem Schritte des lebendigen Gottes nachgehen, auf seinen Weg, der immer wieder ein *neuer* Weg ist, achten, alte Formen aufgeben und neue annehmen muß. Man ruhte auf dem Vorhandenen aus, statt es zum Ausgangspunkt für Mehr zu machen. Man meinte, in dieser Ruhestellung warten zu dürfen, bis die Andern nachkämen. Man schenkte dem Bestand unserer Sache Glauben — einen vielleicht mit Skepsis verbundenen Glauben —, aber es fehlte an jenem *schöpferischen* Glauben, der eine „Zuversicht dessen ist, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet". Man erwartete, daß die Dinge einem sozusagen auf dem Präsentierteller entgegengebracht würden und war enttäuscht, wenn das nicht geschah. Man sah bloß auf das, was *nicht* war, statt in jenem schöpferischen Glauben, der allein Glaube im Vollsinn des Wortes ist, aus dem Nichtseienden das Seiende hervorzurufen, im Nichtseienden das Seiende zu sehen. Der Apostel Thomas wurde vielfach, wenn auch unbewußt, unser Vorbild. Damit schwand natürlich der Blick für die Entwicklung, die trotz aller Enttäuschung und Niederlage unserer Sache unter Gottes Regiment dennoch nahm — dennoch! Und wie!

So ist, um das Gesagte zusammenzufassen, stark der *Geist* ausgeflossen. Das zeigte sich darin, daß das Leben der *Gruppen*, in denen unsere „Organisation", nach allerlei Tastversuchen, sich verkörpert hatte, zum Teil so dürftig geworden ist, daß es einem flackernden, wenn nicht gar verlöschenden Lichtlein gleicht, wo es ein weithin leuchtendes Feuer sein könnte und sollte. Es fehlt nicht an großer Treue und Opferbereitschaft [1]), aber an geisterfüllten und aktiven Menschen, die unsere Sache zu der Ihrigen machten und *selbständig* verträten. Man verläßt sich zu sehr auf einige Wenige, die alles tun (oder auch *nicht* tun!), man greift zu wenig selber an, betrachtet zu wenig diese Sache als eigenste Sache. Es ist eine gewisse Erlahmung eingetreten.

Es ist ein Versagen da. Aus diesen und vielleicht noch andern Grün-

---

[1]) Diese Opferbereitschaft zeigt sich oft in großartiger Weise, und zwar keineswegs bloß für die religiös-soziale Sache im engeren Sinne.

den. Es ist nicht ein Versagen der religiös-sozialen *Sache*. Dieser eröffnen sich vielmehr bessere Aussichten als je, im Osten, Westen und Süden, in der slawischen Welt wie in der angelsächsischen, in China, in Indien und — wer weiß? — vielleicht sogar und erst recht in Deutschland. Sie wird die Saat sein, welche in das durch die Katastrophe weit aufgerissene Ackerfeld der Welt gestreut werden muß und wird, die einzige, welche Verheißung hat. Daraus entstehen neue, gewaltige *Aufgaben*, und auch diese bedeuten Verheißung. Daß vollends in der theologischen Welt der Schweiz sich etwas wie ein Eisbruch vollzieht, der für neues Leben Raum schafft, scheint eine deutliche Tatsache zu sein. Die Sache versagt nicht, sondern bloß die Bewegung, und zwar zunächst die schweizerische, genauer gesagt: die Bewegung, soweit sie mehr oder weniger *Organisation* ist. Aber nun frage ich: Sind die angegebenen Ursachen wirklich die letzten und tiefsten? Ist damit der Sinn, den dieses Versagen von Gott her hat, erschöpft oder doch richtig getroffen? Und ich komme zu einer paradoxen Antwort: *Dieses Versagen hat auch einen guten und hohen Sinn.* Denn nicht nur drückt sich darin aus, daß die religiös-soziale Sache nicht eine Sache von Menschen, sondern die Sache Gottes ist, sondern auch etwas anderes: *daß die religiös-soziale Sache nicht Sache einer abgegrenzten Bewegung oder Richtung, wenn nicht gar Partei, sein soll, sondern eine allgemeine Angelegenheit der Gemeinde Christi* und damit, vorläufigerweise ausgedrückt, *aller* Bewegungen, aller Richtungen, aller Parteien.

So *war es*, wie gezeigt worden ist, und so soll es wieder werden. Gerade durch das Versagen der Bewegung soll ihre Sache wieder allgemeine Sache werden. Mir ist die Verengung dieser Sache auf eine Bewegung im Sinne von einer „Richtung" neben andern „Richtungen" immer ein Schmerz gewesen, und sie wird es nur immer mehr. Ich bin für die möglichste Auflösung der religiös-sozialen *Bewegung* in die religiös-soziale *Sache*. Nicht in dem Sinne, daß wir das Wenige, was wir an Organisation haben, nun ohne weiteres auflösen sollten. Im Gegenteil! Die Bewegung sollte zunächst *aktiviert* werden durch neuen Geist und neue Solidarität, besonders durch eine neue Konzentration auf das *Zentrum*, eine neue Vertiefung in das Zentrum, eine neue Stärkung durch das Zentrum. Aber sie müßte sich mit neuem Geist der *Sache* zur Verfügung stellen, sich als solche an *alle* wenden, allen offen stehen, die Sache wieder allen zumuten, paradox ausgedrückt: *die Sache an alle zurückgeben.*

Ist das Utopie? Dann sei es Utopie! Es mußte dennoch gesagt werden. Es ist aber nach meiner tiefen Ueberzeugung und Empfindung die Utopie, welche der lebendige Gott verlangt und welche zum letzten und obersten Wollen der religiös-sozialen Sache gehört: zur Erneuerung der Sache Christi.

Damit bin ich aber auch auf den ganzen Sinn und Zweck dieser Aeußerungen über unsere theologisch-kirchlichen Richtungen und Par-

teien zurückgekommen. *Sie tendieren auf die Aufhebung derſelben hin.* Ich habe zu zeigen verſucht, daß dieſe Richtungen und Parteien alle an ein Ende ihres Weges gekommen ſind. Dieſes Ende aber führt zu einem *Anfang:* zu der Erneuerung der Sache Chriſti. Dieſe iſt das Anliegen aller, muß es ſein. *Darin erfüllt ſich auch das beſondere Anliegen einer jeden.*

Anders geſagt: Wir müſſen durch die Erneuerung der Sache Chriſti über Parteien, Richtungen, ſogar Kirchen hinweg der neuen Gemeinde Chriſti entgegengehen, welche das Reich Gottes in der Welt und in die Welt trägt und als Stellvertreterin Gottes ſeine Vollmacht der Weltüberwindung und Welterlöſung hat. Dieſe Entwicklung muß ſich nicht auf demonſtrative und eklatante Weiſe vollziehen, etwa durch formelle Auflöſung der Parteien und Organiſationen, ſie kann und ſoll ſich in der Einſtellung auf das Eine, was not iſt, von ſelber machen. Ohne Forcierung. Ohne „Machen". Und ſie *wird* ſich vollziehen.

Oder iſt auch das bloße Utopie?

Ich weiß, da ich nicht naiv bin, genau, daß es wie Utopie ausſieht. Und doch mußte ich es ſagen, im Sinne eines letzten Wortes. Ich frage nicht, ob es einen äußeren Erfolg habe oder nicht. Ich bin ganz ohne Illuſionen darüber. Aber ich bin felſenfeſt überzeugt, daß es *Gottes* Weg iſt und — früher oder ſpäter, das tut nichts zur Sache — kommen wird. Es gibt im Reiche Gottes immer wieder Pfingſten, und ein neues Pfingſten wird kommen. Veni, Creator Spiritus!

Leonhard Ragaz.

Die Jüngerschaft Christi

(Fortſetzung.)

V.

Klug und ohne Falſch.

F. Iſt die Aufgabe, die auf dieſe Art den Jüngern geſtellt iſt, nicht ſehr ſchwer? Kann man dazu einfache Menſchen brauchen? Sind dazu nicht doch ſehr bedeutende und hochgeſtellte Menſchen nötig?

A. Jeſus antwortet darauf: *„Siehe, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum ſeid klug wie die Schlangen und ungeſcheut* (‚ohne Falſch') *wie die Tauben."* (10, 16—17 a.)

F. Was bedeutet das Wort von den Schafen und den Wölfen?

A. Es iſt paradox zugeſpitzt, wie Jeſus gerne redet. Die Apoſtel ſind ja wirklich ſehr einfache Menſchen. Sie ſind kindliche Menſchen, wie ja die Leute aus dem einfachen Volke meiſtens ſind. Sie ſind nicht geſchult. Sie kennen die große Welt wenig. Sie haben keine Macht. Sie